

Ökumenischer Gottesdienst

Thema „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“

Sonntag Kantate (4. Sonntag nach Ostern) – 7. Mai 2023

Pastoralreferent Benedikt Zimmermann / Pfarrer Uli Seegenschmiedt

Kantoreien der beiden Gemeinden, Leitung Lenka Fehlgajdošová

Gottesdienstprogramm

Glocken – Einzug

📖 **EG 268, 1-5** „Strahlen brechen viele aus einem Licht“

Begrüßung

Kyrie

🎵 mit 3x ukrainischem **Kyrie GL 155** (Chor und Gemeinde)

🎵 Gloria mit **GL 169** (Chorsatz)

Gebet

Lesung 1. Petrus 2, 4-9

📖 **Singt Jubilate 83** „Du bist ein lebendiger Stein“

🎵 Ruf zum Evangelium (Sänger:innen)

Evangelium Johannes 14, 1-7

📖 **GL 346, 1-3** „Atme in uns, Heiliger Geist“ (Chor und Gemeinde)

Predigt zu Johannes 14, 1-7 (Uli Seegenschmiedt)

🎵 **Chor** John Rutter „Schau auf die Welt“ Chor

Credo *gesprochen*

📖 Fürbitten mit **GL 345** „Veni Sancte Spiritus“

Vaterunser (katholisch)

🎵 **Chor** Knut Nystedt „Laudate Dominum omnes gentes“ Chor

Segen

📖 **GL 94, 1-3** „Bleib bei uns Herr“ (Chor und Gemeinde)

Auszug bei Orgelspiel

Predigt zu Johannes 14, 1-7

Pfarrer Uli Seegenschmiedt

Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Mariendorf

- 1 »Lasst euch im Herzen keine Angst machen.
Glaubt an Gott und glaubt an mich.
- 2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.
Wenn es nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt:
»Ich gehe dorthin, um für euch einen Platz vorzubereiten.«?
- 3 Und wenn ich dorthin gegangen bin
und für euch einen Platz vorbereitet habe,
werde ich wiederkommen.
Dann werde ich euch zu mir holen,
damit auch ihr dort seid, wo ich bin.
- 4 Ihr kennt ja den Weg zu dem Ort, wo ich hingehe.«
- 5 Thomas sagte zu ihm:
»Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst.
Wie können wir dann den Weg dorthin kennen?«
- 6 Jesus antwortete:
»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Es gibt keinen anderen Weg zum Vater als mich.
- 7 Wenn ihr mich erkannt habt,
dann werdet ihr auch meinen Vater erkennen.
Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.«

Liebe Schwestern und Brüder,

in diesem Jahr musste ich wieder zum Optiker.

Die Augen sehen nicht mehr scharf. Eine neue Brille musste her.

Das Aussuchen des Gestells ist das eine – meine Nase ist so breit.

Aber wie kompliziert ist es, bis die Linseneinstellung genau passt ...

Ich habe großen Respekt vor den Leuten, die Brillen anpassen!

Sehtest, Fassungs Auswahl, Glasberatung ok?

Aber damit ist es noch lange nicht getan.

Jetzt kommt die optometrische Anpassung.

Mit Lineal entstehen kleine Striche auf den Gläsern.

Augenabstand, Zentrierung – dabei geht's um Millimeterarbeit

Schon winzige Abweichungen und Sie können nicht gut sehen! —

Sie kennen das? Zumindest, wenn Sie eine Brille tragen!

Nein, das hier wird kein Optikerseminar.

Wie befassen uns mit einem Text des Evangelisten Johannes.

Der erscheint auf den ersten Blick ganz vertraut und verständlich.

Doch sehen wir wirklich scharf?

Ich stelle mir den alten Johannes auf seiner Insel Patmos vor.

Er kann kaum mehr sehen und darum diktiert er sein Evangelium.

Ein großartiges Buch entsteht – voller Geheimnisse.

Ein wenig ist das wie bei Beethoven.

Fast taub schrieb er die köstlichste Musik!

Warum gehe ich davon aus, dass Johannes fast blind war?

Nun – er war zum Zeitpunkt der Abfassung vermutlich 80 und mehr.

Vor allem aber: Es geht in seinem Evangelium zentral ums **Sehen**.

Eigentlich geht es nicht um's optische Sehen, mehr ums **Erkennen**!

Der eigentliche Schluss des Johannesevangeliums lautet nämlich:

Glücklich sind die,

die mich nicht sehen und trotzdem glauben!« (Johannes 20, 29)

Sehen. Erkennen. Glauben! —

Es kann sein, dass wir Dinge sehen und sie trotzdem nicht verstehen.

Es kann sein, dass wir Bibeldinge kennen, aber sie bleiben uns fremd.

Wir meinen, die Bedeutung zu verstehen, und werden überrascht.

So ist das auch heute mit unserem Predigttext.

Das Johannesevangelium ist voller Geheimnisse.

Und deswegen finde ich es auch so faszinierend.

– Wir wissen oft um Geheimnisse.

Aber wir können sie nicht entschlüsseln.

– Wir meinen, etwas zu wissen. Aber kennen wir die Wahrheit?

– Wir sehen etwas. Aber wir erkennen nicht seine Bedeutung.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“

haben wir diesen Gottesdienst überschrieben.

So beginnt Jesus seine letzten Worte an seine Jünger,

nachdem er gesagt hat:

»Lasst euch im Herzen keine Angst machen.

Glaubt an Gott und glaubt an mich.

Und dann kommt eines jener 7 „Ich bin“-Worte von Jesus,

die uns vertraut sind und doch voller Geheimnisse:

Ich bin das Licht der Welt.

Ich bin das Brot des Lebens.

Ich bin der Weinstock.

Ich bin die Tür.

Ich bin der gute Hirte.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. – und hier:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Ich möchte uns an drei Stellen ein wenig verunsichern –

die Brille gewissermaßen ausmessen und gerade rücken,

damit wir scharf sehen.

Fangen wir mit demjenigen an, der uns am nächsten steht.

1. Verunsicherung: Der Jünger Thomas

Was verbinden wir mit Thomas? In der Bibel heißt er „Zwilling“.
Das ist aber nur die Übersetzung des griechischen Wortes.

Aber irgendwie ist dieser Thomas tatsächlich wie unser Zwilling.

Denn mit Thomas verbinden wir auch den Zweifel.

Der Jünger Thomas fragt und hinterfragt und zweifelt.

Deshalb sprechen wir auch vom zweifelnden Thomas.

In der Kirche ist Zweifel und Hinterfragen ja nicht so gern gesehen.

Darum haben wir eine schlechte Meinung von Thomas.

Obwohl er gewissermaßen unser Zwilling ist.

Ich „breche mal eine Lanze“ für Thomas!

Wir haben zu Unrecht eine schlechte Meinung von ihm.

Thomas spricht das aus, was die anderen sicher auch denken.

Sie trauen sich nur nicht zu fragen ...

Thomas fragt also: **Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst.**

Wie können wir dann den Weg kennen?

Sympathisch wird er mir, der Thomas.

Er will nämlich wissen, wohin die Reise geht.

Jesus macht Andeutungen. Thomas möchte die Deutung!

Nicht verkehrt – oder?

Am Ende des Johannesevangeliums begegnen wir Thomas wieder.

Zwei Wochen später sitzen die Jünger nämlich wieder zusammen.

Der Auferstandene erscheint – aber Thomas ist nicht dabei.

Und als er kommt und die Jünger ihm Ostern erzählen,

will er's genau wissen – und glaubt den Jüngern nicht.

»Erst will ich selber sehen.

Erst will ich selber anfassen.

Sonst kann ich das nicht glauben!« (Johannes 20, 24+25)

Als Christus dann dem Jüngerkreis wieder erscheint,

ist Thomas der Erste, der ein Glaubensbekenntnis spricht:

»Mein Herr und mein Gott!« (Johannes 20, 28)

Denken wir also nicht zu schlecht von Thomas!

2. Verunsicherung: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Es scheint ein so vertrautes Bibelwort.

Aber haben wir es schon verstanden – richtig verstanden?

Jesus sagt ja nicht: Ich bin das Ziel. Ich bin tolles Image.

Ich bin der Erfolg. — Nein: Der Weg, die Wahrheit, das Leben.

Ich erzähle Euch mal, wie ich das lange gesehen / verstanden habe.

Es liegt ja auch manchmal an der Betonung:

Ich bin DER Weg. Ich bin DIE Wahrheit. Ich bin DAS Leben.

Und sagt Jesus nicht anschließend:

Niemand kommt zum Vater außer durch mich.

Das war für mich lange die Legitimation schlechthin,

Christsein als die wahre, die einzige, die richtige Religion zu sehen.

Dieser Vers hat Missionare inspiriert, in fernen Ländern

sogenannten Heiden den richtigen Glauben beizubringen.

Christinnen und Christen haben sich überlegen gefühlt.

Überlegen gegenüber anderen Hautfarben, anderen Kontinenten,

überlegen auch gegenüber anderen Religionen.

Nach dem Motto: Wir haben den Weg, wir haben die Wahrheit ...

Mein Glaube ist der richtige Glaube ... Mit dieser Begründung

wurde in Afrika und Asien, in Nord- und Südamerika

missioniert – im wahrsten Sinn – auf Teufel komm raus.

Ohne Gewalt, mit Gewalt – was spielte das für eine Rolle?

Die Kirche als Helfershelfer von Kolonialismus und Rassismus.

Das gehört leider zur Wahrheit eines unscharf gesehenen Jesus.

Zuvor schafften bereits Konfessions- und Religionskriege
unendliches Leid – von den Kreuzzügen bis zum 30jährigen Krieg.

Aber wie sah der Weg aus, den Jesus beschritten hat?

Was war seine Wahrheit?

Wie führte sie Menschen zum Leben? —

Der Weg Jesu war ein Weg voller Liebe, die sich nicht schont.
Von soviel Liebe, dass er keinen Umweg um das Leid machte.
Die Wahrheit, die Jesus den Menschen nahebrachte, war die,
sich selbst zu erkennen – als bedürftig, bedürftig der Nähe Gottes.
Seine Wahrheit hat Menschen ihre Täuschungen vor Augen geführt.
Auch ihre Enttäuschungen. – Die wollte er ans Licht holen.
Und wie ist er mit den Leuten umgegangen, die meinten,
Die Wahrheit für sich gepachtet zu haben?

Da konnte Jesus richtig wild und laut werden:
Wo jemand eine andere, einen anderen für sündig hielt,
für unförmig oder verdammt erklärte, da appellierte er daran,
sich an Gottes grenzenloser Zuwendung ein Beispiel zu nehmen.

Als die sogenannten Frommen mit ihrer Wahrheit
eine sogenannte Sünderin steinigen wollten,
fragte Jesus in die Runde: „Und Ihr?“ –

**»Wer von euch ohne Schuld ist,
soll den ersten Stein auf sie werfen!«**

Da haben die Menschen verstanden,
dass sie sich selbst belogen, wenn sie sich für untadelig hielten.

Das Leben, das Jesus anbietet,
ist nicht die Frage nach Himmel und Hölle nur im Jenseits.
Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Heißt das etwa:
Niemand kommt in den Himmel außer mit der rechten Lehre.
Und darüber die bestimmen natürlich wir selbst.

Unsere Kirche. Unsere Konfession! ...

Hat Jesus nicht Menschen dadurch zum Leben geführt,
dass er z.B. dem blinden Bartimäus die Augen geöffnet hat,
den schon für tot erklärten Lazarus zum Leben erweckt hat,
den sogenannten Krüppel am Teich Betesda geheilt hat?

Überall also, wo wir Menschen zu einem Leben verhelfen,
das diesen Namen verdient – kommen wir Gott nah!

3. Letzte Verunsicherung:

Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.

Wie habt Ihr, wie haben wir bislang diesen Vers verstanden?

Nun, ich denke: Eher als eine Art Versicherung:

Super, ich hab meine Wohnung schon mal sicher!

Und gern auch die, die ich mag, meine Glaubensgeschwister,
meine Landsleute ... nun eben die,
mit denen ich mir gern eine Wohnung teile.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“ als
Vorstellung von einem großen Haus, einer Wohngemeinschaft.
Aber wir suchen die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner aus!

Wir definieren einander gern durch Sympathie und Antipathie.
Weil wir es einfach nicht schaffen uns zusammenzuraufen.
Wir beschreiben Identität eher durch Abgrenzung als durch Respekt.
Statt das Gemeinsame zu suchen – den Vater im Himmel,
Jahwe, Allah oder wie andere ihn nennen.
Aber unsere Identität, unser Wert wird doch durch Gott bestimmt
und nicht durch eigene Grenzen! Das wollte Jesus vermitteln ...
wie wenig haben wir von ihm verstanden?!

Wie sagte Jesus einmal: **Es werden kommen
von Osten und von Westen, von Norden und von Süden,
die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.** (Lukas 13, Vers 29)

Wir werden überrascht sein,
wer da alles an diesem Tisch zusammenkommt.
Das kann ganz schön verunsichern, so eine Vorstellung, nicht wahr?

Zum Schluss möchte ich mein Bild vom Himmel mit Euch teilen:
Ich stelle mir vor, dass wir nach unserem Tod auf einem unendlich
langen Flur stehen. Und dieser Flur hat unglaublich viele Türen.
Und jede Tür hat ein Schild.

Ich lese z.B.: „Eintritt nur für Römisch-Katholische Menschen.“
Daneben: „Evangelisch-reformiert“, „Freikirche“, „Pfingstkirche“
und „Alt-Katholisch“ – „Lutherisch“ – „Orthodox“
Nein, daneben sind noch Türen wie
„Griechisch-orthodox“, „Russisch-orthodox“, „ukrainisch orthodox“

Und wenn ich den Flur weitergehe, lese ich Schilder wie
„liberale Juden“, „fromme Juden“,
„Sunniten“, „Alawiten“, „Schiiten“ –
vielleicht gibt es sogar eine Tür für „Zweifler“.

Ich denke, Ihr könnt Euch vorstellen, wie riesig lang dieser Flur ist
und wie schier unendlich viele Türen da sind.
Und Deine Aufgabe wird im Himmel dann sein:
„Finde die richtige Tür, die zu Dir passt!“

Du hast die Tür gefunden. Du öffnest diese Türe. Du gehst hinein.
Und stehst in einem riesengroßen Saal
mit einer voller Köstlichkeiten gedeckten Tafel.
Und der Gastgeber, vielleicht auch die Gastgeberin winkt Dich herbei.

Aber dann schaust du dich um – und entdeckst:
Alle diese Türen führen in den gleichen Raum – und du staunst!

Lassen wir uns bitte immer wieder überraschen von Jesus, der Bibel.
Dann sehen wir scharf – mit und ohne Brille.

Amen.

Fundstück: noch ein m.E. guter Text

Harold Kushner, Rabbiner und Autor verschiedener Bücher, schrieb
in seinem Buch „Wenn guten Menschen Böses widerfährt“:

*Viele von uns sehen in der Welt nur zwei Arten von Menschen:
Gewinner und Verlierer.
Die einen bekommen alles, was sie sich wünschen, die anderen nicht.
Doch die Realität ist viel komplizierter.
Niemand bekommt alles, was er gerne hätte.
Ich sehe in der Welt Menschen, die gewagte Träume haben,
obwohl sie wissen dass einige sich nicht erfüllen.
Menschen, die etwas anspruchlosere Träume haben
und befürchten dass sich sogar die bescheidensten nicht erfüllen.
Und Menschen, die aus Angst überhaupt nicht träumen.*

*Ich wünschte, es gäbe mehr Menschen mit gewagten Träumen,
die ihrer eigenen Widerstandskraft vertrauen, die ihre Träume
trotz unumgänglicher Enttäuschungen nicht aus dem Blick verlieren.*

*Geschichte wird von Gewinnertypen geschrieben. Daher geht es
in den meisten Geschichtsbüchern um Menschen, die gewinnen.
Die meisten Biographien sollen inspirieren und informieren.
Daher konzentrieren sie sich zumeist auch auf die Erfolge.
Doch im wirklichen Leben müssen sogar die erfolgreichsten
Menschen mit ansehen, wie ihre Bemühungen scheitern.
Sogar die besten lernen, mit Fehlschlägen, Absagen,
schmerzlichen Verlusten und schlimmen Krankheiten umzugehen.*